

in der die berühmte Fregatte *Artemis* auf den Felsen vor den Azoren strandete, und Kydd war damals diensttuender Quartermaster am Ruder gewesen, Rowley der Wachoffizier. Während der nachfolgenden gerichtlichen Untersuchung war Kydd darauf vorbereitet, gegen ihn auszusagen, aber mit anderen Überlebenden aus den Mannschaftsrängen hatte man ihn peinlicherweise überhastet in die Karibik verschifft.

Rowley schien sich nun wegen Kydds Anwesenheit auf seinem neuen Schiff einige Sorgen zu machen, und er begann, ihm das Leben an Bord der *Tenacious* zunehmend zu erschweren. Für Kydd bedeutete es eine harte Zeit, und jetzt war es zum Eklat gekommen.

Kydd ballte die Fäuste. Während der Morgenwache hatte ein böiger, frühlingshafter Nordwest geweht, der Kydd dazu bewog, die Segel bis auf die Marssegel wegzunehmen. Dann hatte er den Kapitän davon unterrichtet,

wie es die Ständigen Befehle verlangten, und die Wache nach oben geschickt, um Mast für Mast bearbeiten zu lassen. Die Freiwache ließ er unter Deck weiterschlafen. Ein oder zwei Gläser vor dem Ende seiner Wache hatten die Böen nachgelassen. Ostindienfahrer und auch andere Kapitäne hatten die angenehme und für die Mannschaft bequeme Angewohnheit, während der Nachtstunden die Segel bis auf die Marssegel zu kürzen, aber in den Ständigen Befehlen des Kapitäns war vorgesehen, daß die *Tenacious* – wie übrigens die meisten Schiffe der Navy auch – immer unter allen entsprechend der Windstärke möglichen Segeln laufen mußte. Es wäre daher Kydds Pflicht gewesen, die großen Arbeitssegel wieder setzen zu lassen. Allerdings war es viel praktischer, damit bis zum Ende der Wache zu warten, das nur eine Stunde entfernt war. Nach dem Frühstück würden beide Wachen an Deck sein und die Arbeit im Handumdrehen

erledigen. Jedenfalls bestand während der endlosen Patrouillenschläge bei der Blockade für das Schiff keinerlei Notwendigkeit, besonders schnell zu sein.

Wenn man es sehr strikt auslegte, dann hatte Rowley natürlich recht mit der Interpretation, daß Kydd seine Befehle mißachtet hatte, und wenn er die Angelegenheit – zusammen mit all den anderen albernen »Verfehlungen« – dem Admiral zur Kenntnis brachte, konnte der selbstverständlich nicht umhin, die Partei des Kommandanten zu ergreifen.

Das Scharren von Füßen und gedämpftes Klappern vor Kydds Kabine zeigten ihm, daß draußen beschämenderweise ein Posten der Seesoldaten aufzog. Kydd würde keinen privaten Freiraum mehr haben, und die anderen Offiziere würden ihn aus Furcht schneiden, auch gebrandmarkt zu werden. Nur der Erste Leutnant würde gelassen und mit kühler Logik

reagieren, denn Renzi wußte immer, wie man sich in schwierigen Situationen am besten verhielt. Aber Kydd hatte sich geschworen, seinen Freund nicht in diesen Wahnsinn hineinzuziehen.

Sein Ärger ebte ab, aber seine Gedanken drehten sich weiter im Kreis. Es war weniger als zwei Jahre her, als er mit blutigem Degen in der Hand auf den Wällen von Akka gestanden und zugehört hatte, wie sich Bonaparte nach seiner Niederlage verdrückte. Was war seitdem alles geschehen. Mit dreister Tollkühnheit hatte der Mann seine Armee ihrem ungewissen Schicksal überlassen und war nach Frankreich geflohen, wo er sich nach einem dramatischen Machtkampf bis an die Spitze kämpfte und sich selbst zum Ersten Konsul der Republik mit diktatorischen Vollmachten erklärte. Danach wurden die militärischen Ressourcen der gesamten französischen Nation zu einer erschreckenden Kampfmaschine gebündelt.

Für die Briten war die Rückkehr in das Mittelmeer zunächst von Erfolg gekrönt gewesen. Sie hatten Bonapartes große Invasionsflotte bei Abukir vernichtend geschlagen, diesem Sieg folgte die unangefochtene Seeherrschaft. Kürzlich hatte dann noch der letzte französische Stützpunkt, die Festung Malta, nach einer langwierigen Belagerung kapituliert, anschließend war die Mittelmeerflotte frei gewesen und konnte sich darauf konzentrieren, die verbleibenden feindlichen Seestreitkräfte in Toulon einzuschließen, indem sie davor eine enge Blockade aufrechterhielt.

Warum hing dennoch ein Gefühl von Unbehagen, von düsteren Vorahnungen in den Messen der Flotte? Es war Kydd so vorgekommen, als wären die Grundpfeiler des Systems erschüttert worden und hätten sich als brüchig erwiesen. Zu allem Überfluß hatte auch noch sein großer Held Nelson einen kleinen